

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2019

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

Dezember 2019

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2019 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN : 978-3-96233-195-5

Lisbeth Exner

Es geschah in Niederschönenfeld ...

Geschichte einer staatlichen Rache an Literaten
und Revolutionären¹

Erstens. Einlieferung

HEINRICH F. S. BACHMAIR: *Niederschönenfeld bei Rain am Lech, 22.12.19 – Ich bin seit wenigen Tagen in meinem 13. Gefängnis. Eine Art Jubiläum, wenn man will.*

ERNST TOLLER: *Frühjahr 1920 – Da ich an einem blassen Februarabend den Feldweg zum Gefängnis ging, weite Landschaft in den von so vielen Monaten quälender Zellenwände erlösten Augen, da ich den Geruch der mütterlichen Scholle spürte, ward ich verängstigt zuerst, blickte mich um in tiefer Scheu, daß meine drei Wächter mich schärfer umstellten. Dann aber atmete ich auf in beglückter Stille.*

ERICH MÜHSAM: *Niederschönenfeld, Donnerstag, 21. Oktober 1920 – Morgen früh werde ich nun eine Woche hier sein. Von Rain aus ging's zu Fuß die Landstraße hinunter, und als wir in Sicht kamen, sahen wir aus der Anstalt Tücher schwenken, und aus vielen Männerkehlen erklang die ›Räte-Marseillaise‹. Der Empfang unten bei den Beamten war allerdings toll. Überall Aufseher und Soldaten mit Flinten behängt, im Empfangsraum Taschendurchsuchung und Abtastung. Endlich hinauf – zuerst ich allein. Hinter dem Gitter des ersten Stocks drängten sich die Genossen und brachten ein Hoch auf*

¹ Der Text von Lisbeth Exner ist die leicht gekürzte und für den Druck bearbeitete Fassung eines Features, das 2002 entstand und erstmals in Bayern 2 in der Radio-Revue 2003/2004 zur *Herrschaft der Gefühle* am 4. Januar 2004 ausgestrahlt wurde; Wiederholungen in Bayern 2 im *Bayerischen Feuilleton* am 28. Oktober 2006, am 25. April 2009 und am 4. Mai 2019.

Rollen: Beate Himmelstoß (Erzählerin), Axel Milberg (Erich Mühsam), Martin Umbach (Ernst Toller), Andreas Neumann, Alexander Duda, Peter Weiß, Udo Wachtweitl (Zitatoren), Sabine Kastius (Sprecherin). Ton und Technik: Wilfried Hauer und Regine Elbers. Redaktion und Regie: Gabriele Förg.

mich aus. Dann öffnete sich die Eisenpforte, und ich lag in den Armen meiner Nächsten.

Der Münchener Verleger und Buchhändler Heinrich Franz Seraphicus Bachmair zählte zu den ersten Festungshaftgefangenen, die in Niederschönenfeld untergebracht wurden. Wegen Beihilfe zum Hochverrat am 12. August 1919 zu eineinhalb Jahren Festungshaft verurteilt, sollte er mehr als zwei Drittel seiner Strafe absitzen; am 27. Juli 1920 wurde er auf Bewährung entlassen.

Den Schriftsteller Ernst Toller kannte Bachmair seit 1914; damals noch kriegsbegeistert, waren sie Freiwillige im 1. Bayerischen Fußartillerie-Regiment gewesen. Toller hatte sich aufgrund seiner Frontenerfahrungen zum Pazifisten gewandelt, entschloss sich aber 1919, nach der Ermordung des ersten bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner, zur gewaltsamen Verteidigung der Revolution.

Der Schriftsteller Erich Mühsam war vor dem Ersten Weltkrieg als liebenswert-skurriler Bohemien aufgetreten: In dem jungen Bachmair hatte er gehofft, einen potenten Verleger zu finden. Wie viele Kollegen fühlte sich der Kriegsgegner und Anarchist Mühsam 1918 zum Politiker berufen. Nach der Flucht der SPD-geführten bayerischen Koalitionsregierung war er Anfang April 1919 maßgeblich an der Ausrufung der Räterepublik Bayern beteiligt. Eine offizielle Funktion in dieser revolutionären Münchener Gegenregierung übernahm Mühsam nicht. Bereits am 13. April wurde er bei einem Putschversuch der sogenannten Republikanischen Schutztruppen gefangen genommen.

Ernst Toller wurde nach wenigen Tagen als Vorsitzender des Zentralrats abgelöst und in Abwesenheit zum Abschnittskommandanten der Roten Armee gewählt. Bei Dachau kämpfte er mit dem ehemaligen Kriegskameraden Bachmair, den er zum Artilleriekommandanten ernannte, gegen die anrückenden Weißen Truppen. In den letzten Apriltagen trat Toller freilich für eine unblutige Verhandlungslösung ein. Als auf Befehl des Oberkommandeurs der Roten Armee am 30. April mehrere Gefangene, unter ihnen auch sieben Mitglieder der antisemitischen rechtsnationalen Thulegesellschaft, im Münchener Luitpoldgymnasium erschossen wurden, reagierte er entsetzt.

Die Niederschlagung der Räterepublik forderte mehr als 1.000 Todesopfer. Dem brutalen Vorgehen von Freikorps und Reichstruppen Anfang Mai 1919 konnten Toller und Bachmair entkommen: sie tauchten unter. Der junge Verleger wurde erst am 4. Juni in Ro-

thenburg ob der Tauber gefasst. Am selben Tag nahmen Kriminalbeamte und Soldaten seinen steckbrieflich gesuchten Kommandanten in Schwabing fest.

Ernst Toller wurde am 16. Juli 1919 wegen Hochverrats vom Standgericht beim Landgericht München I zur Mindeststrafe von fünf Jahren Festungshaft verurteilt. Zunächst im Gefängnis Stadelheim, dann in der provisorischen Festungshaftanstalt Eichstätt festgehalten, kam er am 3. Februar 1920 nach Niederschönenfeld.

Erich Mühsam wurde am 12. Juli 1919 als angeblich psychopathischer, aber harmloser Volksverhetzer zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt. Er wurde vom Zuchthaus Ebrach nach Ansbach und Mitte Oktober 1920 schließlich nach Niederschönenfeld verlegt.

Zweitens. Festungshaftanstalt Niederschönenfeld

ERNST TOLLER, EINE JUGEND IN DEUTSCHLAND: *Anfangs hausen wir in verschiedenen Gefängnissen, nach einigen Monaten treffen sich alle im alten Jugendgefängnis Niederschönenfeld bei Rain am Lech. In der sumpfigen, nebligen Ebene zwischen Lech und Donau liegt der dreiflüglige, nüchterne Zellenbau mit seinen kahlen Höfen, seinen hohen Mauern.*

ERNST NIEKISCH, ERINNERUNGEN AN ERNST TOLLER: *Die Festungstuben wurden tagsüber nicht abgeschlossen, so daß die Gefangenen ungehindert untereinander verkehren konnten. Ungefähr 100 Häftlinge wurden untergebracht, darunter befanden sich auch Erich Mühsam und Gustav Klingelhöfer.*

ERNST TOLLER: *Die Zellen sind schmal, wenn ein Mensch sich an die eine Wand lehnt, berührt er mit ausgestreckter Hand die andere. Tagsüber bleiben die Zellentüren offen, wir gehen im Käfig des schmalen Korridors auf und ab, draußen vorm Gitter wachen Tag und Nacht die Wärter.*

ERNST NIEKISCH: *Tollers Festungshaftstube war der meinigen benachbart. Er hatte seine Stube geschmackvoll eingerichtet; die vielen Freunde, die er allerorts besaß und die den schönen Ehrgeiz hatten, ihm sein Los zu erleichtern, trugen durch manche Spenden zur*

Ausstattung seines Wohnraums bei. Schon bald spannen sich zwischen Toller und mir herzliche freundschaftliche Beziehungen an. Er machte mich zu seinem Vertrauten und Ratgeber. Täglich besuchten wir uns gegenseitig in unseren Stuben; auf dem Hofe, der jeden Tag sechs Stunden zur Benutzung offenstand, vertrieben wir uns die Zeit mit gründlichen Diskussionen.

Bereits im 19. Jahrhundert hatte man das ehemalige Zisterzienserinnen-Kloster Niederschönenfeld in eine Gefangenenanstalt umgewandelt: 1880 war in dem kleinen Ort die erste Jugendstrafanstalt Deutschlands gegründet worden. Neben der barocken Abtei hatte man zwanzig Jahre später einen T-förmigen zweistöckigen Zellenbau errichtet. Im September 1919 wurde per Verordnung aus der Jugendstraf- die Festungshaftanstalt Niederschönenfeld.

Die SPD-geführte bayerische Koalitionsregierung sah in dem 50 Kilometer nördlich von Augsburg gelegenen Dorf die ideale, weil schwer erreichbare Unterbringungsmöglichkeit für verurteilte Räterevolutionäre. Standgerichte und Volksgerichte hatten ab Mai 1919 mehrere Todesurteile verhängt und vollstreckt; 65 Angeklagte waren zu Zuchthaus-, 1737 zu Gefängnisstrafen und 407 zu Festungshaft verurteilt worden. Von den insgesamt über 719 Jahren Haftzeit sollten die Häftlinge im Durchschnitt drei Viertel absitzen.

In Niederschönenfeld war zunächst eine Belegung mit 70 bis 80 Festungs- und 60 bis 70 Strafgefangenen vorgesehen. Zu den Häftlingen zählte auch der Augsburger Lehrer und Sozialdemokrat Ernst Niekisch: Da er Anfang April 1919 für wenige Tage Vorsitzender des Zentralrats gewesen war, musste er zwei Jahre Festungshaft absitzen.

Drittens. Sicherheitsmaßnahmen

HEINRICH F. S. BACHMAIR AN MARIA LUISE WEISSMANN: *Niederschönenfeld am 23.3.20 – Dass Besuchssperre verhängt wurde, schrieb ich Dir bereits. Wie lange ists denn schon her dass wir das letzte Mal allein uns sprachen?? Rechnet man noch die beschämende Briefüberwachung dazu (die königliche bairische Ehrenhaft war hierin menschenwürdiger als die republikanische!); so bietet gegenwärtige Zeit wenig Erfreuliches. –*

ERNST TOLLER AN NANETTE KATZENSTEIN: *Niederschönenfeld, 5.8.1920 – Einen Tag schmiedete ich Pläne, wohin wir in dieser oder nächster Woche wandern wollen ... Die Kappisten läßt man frei, uns läßt man sitzen, weil der Bürger einen Popanz braucht. Quand même.*

Die bayerische Justiz maß mit zweierlei Maß. Waren die linken Räterevolutionäre verfolgt und streng abgeurteilt worden, so blieben die von der politischen Gegenseite begangenen Verbrechen ungesühnt. Nach Recherchen des Pazifisten und Statistikers Emil Julius Gumbel waren während der Niederschlagung der Räterepublik allein in München 457 Menschen willkürlich getötet und bis Frühjahr 1920 in Bayern 193 der politischen Linken zugerechnete Personen ermordet worden. Kam es in diesen zahlreichen Fällen überhaupt zu Verfahren, so verliefen sie schleppend und wurden fast immer eingestellt. Anton Graf von Arco auf Valley, der im Februar 1919 mit dem Mord an Kurt Eisner überhaupt erst den Anstoß zur Ausrufung der Räterepublik gegeben hatte, wurde zwar zum Tode verurteilt, aber zu Festungshaft begnadigt.

Festungshaft war »diejenige Form der Strafhaft, bei der die durch die Strafe gebotenen Eingriffe in die persönliche Freiheit sich auf das geringste Maß beschränken« sollten. Disziplinarstrafen waren nicht vorgesehen, nur Sicherheitsmaßnahmen waren erlaubt. Diese Regelung galt freilich nur für politisch dem rechten Lager zugerechnete Gefangene wie etwa Graf Arco in Landsberg. Der bayerische Justizminister Ernst Müller-Meiningen verschärfte nämlich für die verurteilten Räterevolutionäre schon im Herbst 1919 die Festungshaftordnung. Der Freigang auf Ehrenwort wurde abgeschafft, Brief-, Zeitungs- und Paketkontrolle eingeführt, Besuche wurden streng überwacht. Allgemeine politische Krisen sollten in der Folge immer wieder Anlass geben, unter der Bezeichnung Sicherheitsmaßnahmen Beschränkungen und Disziplinarstrafen einzuführen: so etwa im März 1920 während des sogenannten Kapp-Putsches.

Der rechtsradikale Umsturzversuch in Berlin hatte nämlich auch in Bayern Folgen: die SPD-geführte Landesregierung wurde zum Rücktritt gezwungen. Obwohl der Putsch preußischer Generäle schon nach wenigen Tagen scheiterte, sollte in Bayern für mehr als ein Jahrzehnt die bürgerlich-konservative Bayerische Volkspartei an der Macht bleiben.

Am 4. August 1920 verkündete das Reichsgesetzblatt die sogenannte Kapp-Amnestie. Im Reichsgebiet kamen mit den rechts-ra-

dikalen Kapp-Putschisten alle politischen Gefangenen frei. Da die neue Münchener Regierung auf dem System der Einzelbegnadigung bestand, wurde Bayern von der Amnestie ausgenommen: Die linken Räterevolutionäre blieben in Haft.

Die Einsicht, dass sie nicht so bald auf ihre Befreiung hoffen konnten, belastete die Gefangenen. Da Niederschönenfeld überbelegt war, mussten sie in ursprünglich nur als Schlafräum konzipierten, schmalen Zellen leben. Selbst das Recht, sich tagsüber auf den engen Gängen und im Hof frei bewegen zu können, empfanden die Häftlinge bald als erzwungene Intimität. Nicht nur politische Differenzen führten häufig zu Konflikten. Konfrontiert mit Nahrungsmangel und Inflation stritt man sich um das Geld, das Gesinnungsgenossen für bedürftige Gefangene gesammelt hatten. Auch die Frage, wie auf die Schikanen der Anstaltsleitung reagiert werden sollte, führte zu heftigen Diskussionen.

Viertens. Der Fall Niederschönenfeld

ERICH MÜHSAM, MAX-HÖLZ-MARSCH:

(Entstanden im Gefängnis Ansbach im April 1920)

*Genossen, zu den Waffen!
Heraus aus der Fabrik!
Sprung auf, marsch marsch! Es lebe
Die Räterepublik!
Es lebe der Kommunismus,
Es lebe die Tat!
Es lebe wer sein Leben gibt
Fürs Proletariat!
Doch unser Sieg ist nah;
Max Hölz ist wieder da!
Er hält die rote Fahne hoch und schwingt sie: Hurra!*

*Die Handgranat' am Gürtel,
Im Arme das Gewehr,
So stürmt Max Hölzens Garde
Durchs Sachsenland daher.
Der Bürger knickt zusammen.*

*Er sperrt den Geldschrank auf.
Hölz präsentiert die Rechnung
Mit dem Pistolenlauf.
Denn unser Sieg ist nah;
Max Hölz ist wieder da!
Er hält die rote Fahne hoch und schwingt sie: Hurra!*

Erich Mühsam verehrte den Linkskommunisten Max Hoelz. Schon 1920 hatte er eine lyrische Hommage auf Hoelz verfasst, als dieser als revolutionärer Führer proletarischer Kampftruppen im Vogtland eine Räterepublik gegründet hatte. Angesichts des 1921 ebenfalls von Hoelz angeführten Aufstands in Mitteldeutschland gewann der *Marsch* besondere Brisanz.

Die Ära Kraus

ERICH MÜHSAM, TAGEBUCH: *Einzelhaft, Dienstag, 31. Mai 1921 – Ich wurde zu dieser »Eröffnung« zitiert: Der Festungsgefangene Mühsam erhält zu seiner Absonderung als Verschärfung eine Woche Hofentzug und die gleiche Dauer hartes Lager. Grund: Ich habe seinerzeit dem Festungsgefangenen Wittmann eine Abschrift meines Max-Hoelz-Liedes gegeben. Darin werden die Taten Hoelz' verherrlicht, die Arbeiter zum Verlassen der Fabriken, zum Aufstand und zu Gewalttaten aufgereizt usw., was sich mit dem Strafzweck durchaus nicht vertrage.*

ERNST TOLLER, JUSTIZ. ERLEBNISSE: *Wie Kraus sein Amt auffaßte: »Ich kann mit Festungsgefangenen machen, was ich will. Widersetzlichkeit bedeutet Tod ... Wer sich nicht fügt, wird es körperlich zu fühlen bekommen!«*

ERICH MÜHSAM: *Einzelhaft, Donnerstag, 9. Juni 1921 – Ich bin mit meinen Nerven ziemlich am Ende. Schließlich ist's keine Kleinigkeit, was ich ausstehe. Seit sieben Monaten habe ich Zenzl nicht gesehen, seit dreieinhalb kann ich ihr nicht schreiben. Das Briefverbot fügt mir schweren wirtschaftlichen Schaden zu: Ich kann mich nicht um meine Arbeiten kümmern, muß Zenzl in allem ohne Rat lassen, bekomme natürlich auch keine Pakete mehr von vielen, die auf Antwort war-*

ten. – Meine Tagebuchaufzeichnungen sind beschlagnahmt, mein Gesamtvermögen gepfändet. Dazu die qualvollen Maßregelungen. Die sechs Tage Bettenentzug haben mir furchtbar zugesetzt. Mit 43 Jahren, nach über zwei Jahren Einsperrung ist das für einen, der kein Soldat war, keine Kleinigkeit.

ERNST TOLLER: *Wittmann erhält Einzelhaft »zwecks Charakterfeststellung« am 18. Mai 1921. Wittmann beschwert sich am gleichen Tage. Am 20. erhält er acht Tage hartes Lager, weil er sich beschwert hat. Am gleichen Tage reicht er eine Beschwerde an den Oberstaatsanwalt ein. Am 25. erhält er, weil er gewagt hat, sich wieder zu beschweren, drei Tage Wasser und Brot.*

Mühsam, der auf Wittmanns Geisteszustand aufmerksam gemacht hatte, erhielt Einzelhaft wegen Einmischung und weil er sich die Führerrolle anmaße.

Ab Mai 1921 wurden in Niederschönenfeld nur mehr Festungsgefangene untergebracht. Das Bewachungspersonal wurde auf 130 politisch streng geprüfte Beamte aufgestockt. Von Mai bis Oktober 1921 übernahm Hermann Kraus das Amt des Festungsvorstands und führte ein ebenso rigides wie perfides Strafsystem ein. Er profilierte sich mit seiner menschenverachtenden Vorgehensweise: Nach wenigen Monaten in Niederschönenfeld stieg er zum Oberstaatsanwalt in Augsburg auf.

Einzelhaft in Zellen im Erdgeschoss fern von den Mitgefangenen, meist kombiniert mit zusätzlichen Schikanen wurde oft und willkürlich verhängt. So erhielt etwa der zu zwei Jahren Festungshaft verurteilte Kommunist Erich Wollenberg innerhalb von 12 Monaten 154 Tage Einzelhaft, 3 Tage Bettenentzug, 74 Tage Hofentzug, 177 Tage Schreibverbot, 24 Tage Kantinenverbot, 170 Tage Paketverbot, 28 Tage Rauchverbot sowie 170 Tage Besuchsverbot. Erich Mühsam setzte der strenge Strafvollzug mehr zu als den meist jüngeren Mitgefangenen. Mit seinem Hinweis auf die psychischen Probleme des 22-jährigen Joseph Wittmann sollte er recht behalten: Wittmann musste schließlich in das psychiatrische Krankenhaus von Erlangen verlegt werden.

Die Niederschönenfelder Anstaltsleitung schikanierte die Häftlinge nicht nur, sie bespitzelte sie auch. So war Erich Mühsams Sorge um die beschlagnahmten Tagebücher berechtigt: Die Beamten werteten

seine Aufzeichnungen aus und gaben gezielt Informationen an das Justizministerium in München weiter. Mit Mühsams sehr persönlichen und für keine anderen Augen bestimmten Einschätzungen suchte das Bewachungspersonal aber auch, Konflikte unter den Häftlingen zu provozieren. Der überzeugte Anarchist sollte so als Abweichler stigmatisiert werden.

Untersuchungsausschuss und Denkschrift

BERICHT DER FESTUNGSVERWALTUNG AN DEN STAATSKOMMISSAR IN AUGSBURG: *Festungshaftanstalt Niederschönenfeld, 11.9.21 – Reichstagsmitglied Professor der Rechte Dr. Radbruch in Kiel hat heute die Festungsgefangenen Mühsam und Toller besucht. Der Besuch wurde vom II. Staatsanwalt Hoffmann überwacht. Es war dabei Folgendes festzustellen:*

1. *Radbruch kam von Augsburg. Er hat bei dem kürzlich entlassenen Niekisch dort übernachtet. Im Hause Niekisch wurde bis spät in die Nacht hinein politisch konferiert.*
2. *Radbruch ist Mehrheitssozialist.*
3. *Radbruch und Mühsam sind Lübecker Schulkameraden. Der jetzige Chef der Reichskanzlei und »Adjutant« des Kanzlers ist auch ein Schulfreund. Kanzler Müller hat diesen hochgeholt.*

Der Jurist und SPD-Reichstags-Abgeordnete Gustav Radbruch brandmarkte Niederschönenfeld als Mittelding zwischen Zuchthaus und Gefängnis. Sein von der Festungsverwaltung nervös beobachteter Besuch hatte Folgen. Nach Radbruchs Berufung zum Reichsjustizminister Ende Oktober 1921 beschloss der Reichstag am 19. November die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses: man wollte die Zustände in den deutschen Strafanstalten überprüfen. Die Bayern freilich verweigerten der Kommission den Zutritt. Als Ersatz bot die Staatsregierung die Vorlage einer sogenannten *Denkschrift über die Erfahrungen beim Vollzug der Festungshaft* an. Ende Dezember übermittelte das bayerische Justizministerium dem Landtag diese Selbstrechtfertigung: 1922 war sie Gegenstand zahlreicher Debatten.

Unter den in der *Denkschrift* angeführten Zitaten, die, wie Erich Mühsam sich ausdrückte, die »revolutionäre Fürchterlichkeit« der Festungshäftlinge »beweisen« sollten, war auch der *Max-Hözl-Marsch*.

Da die *Denkschrift* der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse zum Abdruck zur Verfügung gestellt wurde, fand die Hommage an Max Hoelz einen weiten Leserkreis. Dem bayerischen Ministerpräsidenten und Justizminister Graf Hugo Max von Lerchenfeld-Koefering drückte Erich Mühsam später sarkastisch für seine »Bemühungen um die Popularisierung des Liedes« seine »Verbindlichkeit« aus.

Fünftens. Der Fall Toller

ERNST NIEKISCH AN NANETTE KATZENSTEIN: *Anfang September 1921* – *Sie werden sich vermutlich bereits darüber Gedanken gemacht haben, daß Toller schweigt. Er ist nicht aus Nachlässigkeit oder irgend einer Absicht stille; wenn er nichts von sich hören läßt, so rührt das von einem Schreibverbot her, das ihm auferlegt worden ist. Es erging ihm in den letzten Tagen meiner Haft nicht gut. Toller hat sich in einem Brief an Rechtsanwalt Rosenfeld für die Verurteilten des Dynamitprozesses eingesetzt und dabei erwähnt, daß die Verurteilten sich zu Unrecht verurteilt fühlten: das wurde als Kritik an den Volksgerichten ausgelegt. In einer persönlichen Rücksprache mit dem Anstaltsvorstand konnte Toller nicht an sich halten; er sprach seine Meinung über Vorstand und Strafvollzug offen aus. Dafür wurde er in Einzelhaft gesteckt. Das geschah am 13.8. Die Einzelhaft wurde erst am 29.8. aufgehoben, einige Stunden nachdem ich die Anstalt verlassen hatte. Dahinter steckte böser Wille; der Vorstand wollte eine Aussprache zwischen uns beiden vor meiner Entlassung verhindern.*

Die Infamie des Schreibverbots beruht darin, daß Toller jetzt nicht in der Lage ist, die Korrekturen zu dreien seiner neuen Bücher zu lesen, ferner sich nicht einmal mit den Verlagen zwecks Aufklärung ins Benehmen setzen kann.

BERICHT EINES KRIMINALBEAMTEN: *Niederschönenfeld, 17. Oktober 1921* – *Der ehemalige Festungsgefangene Niekisch war ein guter Freund des Toller. Die in letzter Zeit häufig erschienenen Zeitungsartikel gegen die Verwaltung der Festung Niederschönenfeld dürften Niekisch als Urheber haben. Der Festungsgefangene Toller hat den meisten Stoff für Hetzartikel geliefert.*

Daß die radikalen Tageszeitungen und andere Lügenberichte über den Strafvollzug des Festungsgefangenen Toller brachten, insbeson-

dere, daß ihm seine schriftstellerische Tätigkeit unterbunden sei, obwohl er nur Schreibverbot im Briefschreiben hatte, davon hat der Festungsgefangene Toller keine Notiz genommen.

Die bayerische Sonderregelung, diese juristisch legitimierte und bürokratisch vollzogene Rache an politischen Gegnern, sollte den Ort Niederschönenfeld berühmt machen: die Festungshaftanstalt wurde zum Zankapfel der Parteien und sorgte im Kompetenzgerangel zwischen Reichs- und Landesregierung für fortwährenden Konfliktstoff.

Zentrale Figur dieses Streits war Ernst Toller. Als er mit 25 Jahren zu Festungshaft verurteilt worden war, hatte er sich schon einen Namen gemacht. Aber erst der Erfolg seiner Theaterstücke machte ihn zum berühmtesten politischen Gefangenen Deutschlands. Nach der Uraufführung seines ersten expressionistischen Dramas *Die Wandlung* im Herbst 1919 bot man ihm die Begnadigung an, Ernst Toller wollte freilich nichts von einer Sonderregelung wissen.

Der Freund und Zellennachbar Ernst Niekisch machte nach seiner Entlassung Ende August 1921 publik, dass nicht nur die Gefängniszensur häufig eingriff: Vor allem Strafmaßnahmen wie der Entzug von Schreibmaterial oder Briefverbote erschwerten den gefangenen Schriftstellern ganz erheblich die kreative Arbeit und nötige Verlagskontakte.

Als im September 1921 die Berliner Volksbühne Tollers zweites expressionistisches Theaterstück *Masse – Mensch* mit großem Erfolg aufführte, eskalierte der öffentlich ausgetragene Streit. Der zum »Fall Toller« mutierte »Fall Niederschönenfeld« wurde immer hitziger diskutiert.

BAYERISCHER LANDTAG, SITZUNG VOM 9. MÄRZ 1922; FRITZ SCHÄFFER, BAYERISCHE VOLKSPARTEI, BERICHTERSTATTER DES JUSTIZMINISTERIUMS IM LANDTAG: *Der Hauptpunkt, auf den Herr Niekisch großes Gewicht gelegt hat, ist der Herr Toller. Der Festungsgefangene Toller ist zurzeit Gegenstand einer großen Aktion, die schon vor einer Reihe von Monaten hauptsächlich in Berlin eingesetzt hat. In letzter Zeit ist wieder im Reichstag über die Behandlung Tollers gesprochen worden und hat Abgeordneter Niekisch die Sache auch hier aufgegriffen und eine ganze Reihe von Behauptungen aufgestellt, die den Tatsachen nicht entsprechen.*

Ich möchte nur ein Bild geben – das ist nötig –, wie die Persönlichkeit des Herrn Toller sich im Strafvollzug überhaupt darstellt, und hier bedaure ich, sagen zu müssen, daß das Urteil der Vorstände, die

mit ihm zu tun hatten, für ihn kein günstiges ist. Dieses Urteil deckt sich vollständig mit den Urteilen, die schon lange vorher bestanden, als man noch keine Ahnung hatte, welche Rolle er als Dichter und Politiker spielen würde. Dieses Urteil ging dahin, daß man es bei Toller mit einem unreifen, verworrenen, eiteln, unwahrhaftigen und anmaßenden Menschen zu tun habe.

Auch die konservative Presse versuchte, Tollers Integrität und Glaubwürdigkeit in Frage zu stellen. Konnte er sich gegen Ausfälle im *Miesbacher Anzeiger* juristisch wehren, so wurden seine Beschwerden wegen der Angriffe von Parlamentariern abgewiesen.

Obwohl er in seiner Arbeit immer wieder behindert wurde, obwohl er unter der Haftsituation litt und oft kränkelte, obwohl er sich über die täglichen Demütigungen und die vielen Schikanen empörte, waren die ersten Gefängnisjahre in künstlerischer Hinsicht Ernst Tollers produktivste Zeit. In Niederschönenfeld entstanden bis 1923 neben einigen Massenspielen und dem Lyrikband *Gedichte der Gefangenen* das historische Arbeiter-Drama *Die Maschinenstürmer*, die Heimkehrer-Tragödie *Hinkemann* sowie die Komödie *Der entfesselte Wotan*. Die Premieren der Theaterstücke provozierten Jubel wie Skandale. Sie waren einerseits wirkungsmächtige Sympathie-Demonstrationen für den Autor, andererseits mussten mehrere Aufführungen wegen Ausschreitungen nationalistischer Extremisten abgebrochen werden.

Sechstens. Der Fall Daudistel

ALBERT DAUDISTEL, DIE LAHMEN GÖTTER²: *Plötzlich betrat Matrose Muck nackt den Korridor der Parterre-Abteilung. Er trug zwei Eimer. Um die Lenden hatte er eine Schnur gebunden, an welcher hinten und vorne ein schützendes Rhabarberblatt hing. Muck postierte sich in Entfernung von den Versammelten, stellte die beiden Eimer geräuschlos ab und horchte.*

Die Aufseher auf den Galerien deuteten nach Muck, flüsterten und grinsten. Revolutionär Buschmann betonte: »Die Festungs-

² Erste Erzählung, entstanden in den Jahren 1921/22 in der Festungshaftanstalt Niederschönenfeld, erschienen 1924.

kommune ist geschaffen. Für die Kantinenverwaltung sorgt die Wirtschaftskommission. Die gewählten Vorsitzenden der Kommission vertreten als Kommunerat die Interessen der Festungsgemeinschaft gegenüber der Festungsverwaltung. So! Genossen, die ...« Mit Schwung hatte Matrose Muck seine beiden Eimer in den Korridor geworfen. »Ha – a – lt! Buschmann, halt! Genossen! Ich beantrage die Gründung einer Vergnügungskommission! Los, Genossen! Schlagt einen Vorsitzenden vor! Hoppla!«

Da platzten alle mit schallendem Gelächter heraus: »Du, Muck!« »Muck, Du!«

Matrose Muck tanzte, daß seine beiden Rhabarberblätter zu baumeln anfangen: »Genossen! – Ich bestimme, daß wir sofort beginnen, den Festungsältesten zu taufen. Ich ernenne meine beiden Freunde Sepp und Schorsch als Taufpaten. Dort liegen die Eimer! Los, Sepp, Schorsch! Und du, Buschmann, zieh dich ebenfalls splitternackt aus.«

Leben rührte sich. Jubelnd begaben sich alle vor den Abortraum. Ungeduldig warteten sie. Wasser rauschte: Matrose Muck füllte die Eimer. Feierlich begann Muck, daß es in dem düsteren Raum dröhnte: »Freunde! – Die härtesten Dickschädel auf unserem Planeten haben in dem Willen zur Einigkeit die Festungsgemeinschaft geschaffen! Um diese hervorragende Tat, um diesen bewunderungswürdigen Kompromiß verschiedenster Weltanschauungen zu feiern, haben wir uns in diesem Ort versammelt.«

Matrose Muck griff einen vollen Eimer und schaute nach Buschmann: »Im Namen der Festungskommune im Zuchthaus Ebrach empfangen nun die kalte Taufe als »Festungsonkel!« Buschmann fing an zu schnauben und zu trampeln. Er würgte wie ein Ertrinkender. Und rieb sich hastig die Augen. Draußen krümmten sich die Zuschauer vor Lachen. Da aber erscholl: »Nun tauft den Vergnügungskommissar! Tauft ihn!«

Albert Daudistel war weder schreibender Intellektueller noch sozialistischer Politiker oder anarchistischer Theoretiker. Er hatte bis 1914 ein unstetes Matrosenleben geführt. Wegen der Beteiligung an einer Meuterei war er 1915 von einem Kriegsgericht verurteilt worden. Er hatte an Matrosen- und Arbeiteraufständen in Kiel, Bremen, Braunschweig und Thüringen teilgenommen, bevor er 1919 in München von der Räteregierung zum »Zentralkommissar für politische Flüchtlinge

und ausländische Revolutionäre« ernannt wurde. Albert Daudistel wurde zu sechs Jahren Festungshaft verurteilt.

In Niederschönenfeld begann er zu schreiben: Er wollte, wie er in einer Widmung an den verehrten französischen Pazifisten Romain Rolland festhielt, »alle Widerwärtigkeiten zum Teufel jagen«. In der ersten Erzählung des Bandes *Die lahmen Götter* verarbeitete Albert Daudistel in witzig-kreativer Selbstbehauptung Erfahrungen, die er 1919 im Zuchthaus Ebrach gemacht hatte. Als die Gefangenen noch einige Freiheiten der traditionellen Festungshaft genossen, gründeten sie eine Festungskommune. In der Figur Buschmanns karikierte Daudistel den Nationalökonom Gustav Klingelhöfer, der als Mitglied des Zentralrats und Tollers Stellvertreter vor Dachau zu fünfeneinhalb Jahren Festungshaft verurteilt worden war.

In Niederschönenfeld verfasste Albert Daudistel auch seinen autobiografischen Roman *Das Opfer*. Nachdem Teile dieses proletarisch-revolutionären Prosatextes in einer Tageszeitung erschienen waren, interessierte sich der renommierte Ullstein-Verlag für den Autor. Das Manuskript wurde aber im Sommer 1921 von Festungsvorstand Hermann Kraus mit der Begründung beschlagnahmt, »Daudistel verherrliche Deserteure und Meuterer«. Kraus drohte darüber hinaus: »Wenn er noch einmal einen derartigen Roman schreibe, würden weitere Maßnahmen gegen ihn ergriffen.« Diese hybride Beschränkung kreativer Selbstbestimmung war auch Thema der Niederschönenfeld-Debatten im bayerischen Landtag.

Albert Daudistels Roman über den Matrosen und Revolutionär Heinrich Hölzel, der dem weißen Terror zum Opfer fällt, konnte erst 1925 erscheinen, ein Jahr, nachdem der Autor am 18. März 1924 auf Bewährung entlassen worden war.

Siebtens. Der Fall Hagemeister

FRAU HAGEMEISTER: *Am 8. Januar 1923 wurde ich durch einen Eilbrief des Genossen Erich Mühsam nach der Festung gerufen, da der Zustand meines Mannes sich sehr verschlechtert habe und er selbst nicht schreiben könne. Ich fuhr am nächsten Morgen sofort ab und war um halb zwölf Uhr in der Festung. Der Staatsanwalt Hoffmann empfing mich mit den Worten: »Na, jetzt ist er krank, der Revolutionär! Als es 1918 gegen den Staat ging, war er nicht krank!«*

AUGUST HAGEMEISTER, KASSIBER AN SEINE FRAU: *Du hast alles gesehen und gehört. Sie wollen mich hier langsam zugrunde kurieren. Du gehst mit einem Rechtsbeistand zum Justizminister und verlangst meine sofortige Verlegung in ein Krankenhaus, wo auch meiner Gesundheit Gewähr geboten ist.*

Ich bin direkt wie ein zu Einzelhaft Verurteilter abgesondert. Der Arzt scheint sich von diesem Mittel seiner Praxis noch die größte Wirkung zu versprechen. Deutete er doch an, daß sich die Herren durch fortwährendes Beisammensein meistens nur einreden, daß sie krank seien. Sonst lasse ich mir Einreibungen machen und schiebe die Wärmflasche von einer Stelle zur anderen, immer dem flüchtigen Übel folgend. Doch der Zustand will nicht besser werden. Verbringe weiter die Tage und Nächte schlaflos und schmerzvoll, mal im Bett, mal im Stuhl hockend.

Erst gestern mittag hatte ich einen krampfartigen Überfall zu überstehen. Es waren gleich Leute da, doch passiert mir das in der Nacht, dann bin ich ohne Hilfe.

Schlage Lärm und gib nicht nach, bis Du Erfolg erzielst. Handle sofort! Laß diesen Zettel nicht in Deiner Wohnung. Wenn Du gehandelt, verbrenn ihn.

ERICH MÜHSAM, TAGEBUCH: *Niederschönenfeld, Dienstag, 16. Januar 1923 – Kurz nach acht Uhr kam Fetsch zu mir in die Zelle – es war noch dunkel, und ich lag im Bett – und forderte mich auf, mich sofort flüchtig anzuziehen, der Herr Oberregierungsrat wolle mich sprechen. Unten erwarteten uns im Rapportzimmer Oberregierungsrat Hoffmann, Regierungsrat Anglert und Dr. Steindl. »Meine Herren, ich habe Sie als die nächsten Freunde des Festungsgefangenen Herrn Hagemeister rufen lassen, um Ihnen mitzuteilen, daß die Krankheit heute in der Frühe ganz überraschend in einen sanften Tod übergegangen ist. Wenn Sie den Wunsch haben, Ihren Freund, so wie er gestorben ist, noch einmal zu sehen, dann bitte ich Sie mitzukommen.« Wir wurden dann hingeführt in eine Zelle, die der gegenüber liegt, in der ich August gestern vor acht Tagen zum letzten Mal sprach. Er saß im Korbstuhl, völlig zusammengesunken, vom Kopf war nur die Glatze, davor die vorderen Haare und der große Bart zu sehen, vom Gesicht selbst nur ein ganz schmaler Streifen. Die rechte Hand hing von dem auf die Stuhllehne gelegten Arm ausgestreckt hinab. Ferdl und ich sprachen kein Wort und ich glaube, ich habe lautlos geweint.*

Oben unterrichteten wir die Genossen, und nun brach lauter Zorn los, das Gefühl, das auch in mir rasch die Oberhand über den Schmerz gewann. Die Aufregung im Hause war und ist noch sehr groß. Gegen den Arzt herrscht kochende Wut, zumal bekannt wurde, daß gestern bei seinem Besuch wieder die größte Aufregung beim August entstand, der die Behandlung weiterhin ablehnte. Der Arzt hat das selbst vorhin Daudistel, der ihn konsultierte, bestätigt. Er hat ihn also nicht mehr behandelt, aber trotzdem nicht seine Hinausschaffung veranlaßt.

August Hagemeister war ausgebildeter Steindrucker. Geboren in Detmold, hatte er sich mit seiner Familie in Nordbayern niedergelassen. Als Würzburger Vertreter im räterepublikanischen Landessoldatenrat war er zu zehn Jahren Festungshaft verurteilt worden. Er war 44 Jahre alt, als er Anfang Januar 1923 schwer erkrankte. Der Anstaltsarzt Dr. Steindl diagnostizierte eine Rippenfellentzündung. Die am 17. Januar vorgenommene Obduktion ergab freilich, dass August Hagemeister an einem Blutgerinnsel infolge eines Herzleidens gestorben war. Ernst Tollers Anzeige gegen den verantwortlichen Arzt wurde trotzdem abgewiesen. Auch die sogenannte Hagemeister-Debatte im Bayerischen Landtag führte zu nichts.

Achtens. Die Schwalben

ERNST TOLLER AN NANETTE KATZENSTEIN: 14.8.22 – *Gestern früh merkte ich große Geschäftigkeit bei meinen Freunden in der Zelle, den Schwalben. Plötzlich ein Schirpen der Schwälbkin, »Er« flog zum Nest hin, umkreiste es, versuchte hineinzuschauen, flog zum Fenster hinaus, kam bald wieder zurück, trug etwas zum Nest, flog wieder davon. In einem Moment, da beide draußen waren, stieg ich auf die Schultern eines Freundes, betrachtete das Nest und ... erblickte vier putzige, rote, nackte Schwälbchen mit langem dünnen Hals und mächtigen Köpfen.*

Als ich in das Nest schaute, ward ich fromm. Während ich schreibe, werden die Jungen von den Alten zärtlich betreut und gefüttert. Das Nest bleibt immer sauber.

25.8.22 – *Gestern kamen meine jungen Schwälbchen ums Leben. Ein Tag gleicht dem anderen, die Zeit ist tot. Ein Hindämmern wird das Leben im Gefängnis. Nur manchmal schreckst du auf: Dann treibt es dich die Gänge entlang, hin und her, hin und her, hin und her.*

ERICH MÜHSAM, TAGEBUCH: *Niederschönenfeld, Donnerstag, 17. Mai 1923 – Zu erwähnen ist die neue Offensive der Verwaltung gegen Schwalbennester. In der Zelle von Aloys Wagner haben die Tierchen ausgebaut, und gegenwärtig bebrüten sie die fünf Eier, die das Nest schon enthält. Da kam der Befehl, das Nest zu entfernen und die Schwalben mitsamt den Eiern zu vernichten. Es muß Toller gelassen werden, daß er sich energisch und ohne die Gefahr zu achten, wegen »Einmischung« zu unbefristeter Gefängnisstrafe verdonnert zu werden, der Sache annahm. Er hatte mit dem Vorstand eine lange Auseinandersetzung, und es gelang schließlich, durchzusetzen, daß die Brut erst am Leben und flügge sein soll, ehe das Nest ausgenommen wird. Der »hygienische Berater« habe strikt verboten, daß in Zellen, in denen ein Festungsgefangener schläft, Nester geduldet werden. Wenn der »hygienische Berater« sich nur sonst einmal um unsere Gesundheit bekümmern wollte. Gerade jetzt wieder macht sich die Zugigkeit und die hygienisch völlig unmögliche Bauart des Kerkers niederträchtig bemerkbar.*

ERNST TOLLER, DAS SCHWALBENBUCH:

(Gewachsen 1922. Geschrieben 1923. Festungsgefängnis Niederschönenfeld)

Ein Freund starb in der Nacht.

Allein.

Die Gitter hielten Totenwacht.

Ich friere.

Die Welt gerinnt.

Es muß schön sein einzuschlafen jetzt,

Kristall zu werden im zeitlosen Eismeer des Schweigens.

Genosse Tod.

Genosse, Genosse ...

Zirizi Zirizi Zirizi

Zizizi

Urrr

Daß man, nahe der dunklen Schwelle,

Solche Melodie vernimmt, so irdischen Jubels, so irdischer

Klage trinken ...

*Träume, meine Seele, träume,
Lerne träumen den Traum der Ewigkeit.*

*Zirizi Zirizi Zirizi
Zizizi
Urrr*

Der Festungsvorstand Heinz Hoffmann beschlagnahmte im September 1923 das Manuskript des *Schwalbenbuchs*: Er sah in den Gedichten eine Agitation gegen den Strafvollzug. Ernst Toller wandte sich empört an den Reichstagspräsidenten: auf seine Frage, ob es zu dulden sei, »daß einem Strafvollzugsbeamten das Recht zugesprochen wird, Werke der deutschen Literatur nach Belieben zu unterdrücken«, erhielt er keine Antwort, der Rechtsausschuss des Reichstags wurde mehrfach vertagt.

Das *Schwalbenbuch* konnte trotzdem 1924 veröffentlicht werden: Ein Gefangener schmuggelte bei seiner Entlassung das Manuskript durch die strengen Kontrollen und übermittelte es dem Verleger Kiepenheuer.

Nach den zart-lyrischen, formal von Hölderlin und Rilke beeinflussten Gedichten stellte Ernst Toller in der Haft kein weiteres literarisches Werk fertig. Desillusioniert von dem Dauerstreit der Linken, entsetzt über den Aufstieg der Nationalsozialisten, gab er auch sein parteipolitisches Engagement auf. Ernst Tollers letztes Jahr in Niederschönenfeld war durch depressive Schübe und häufige Anfälle starker Kopfschmerzen geprägt. So reagierte er besonders betroffen, als ihm der Besuch bei seiner schwer erkrankten Mutter verboten wurde. Wie Erich Mühsam und viele andere sollte er noch lange nach seiner Entlassung unter den gesundheitlichen Folgen der Haft leiden.

Die Schwalben – Ein Nachspiel

RUPPERT ENZINGER, MAURER, AN DEN FESTUNGSVORSTAND: *Niederschönenfeld, 18. Mai 1924 – Ich bitte Herrn Festungsvorstand, den so schwer geprüften, geduldigen und überaus nützlichen und fleißigen Tierchen ihr so hart und schwer erkämpftes Nestchen belassen zu wollen. Ich erkläre, daß dieselben mich nicht im geringsten stören und auch nichts beschädigen.*

HOFFMANN, FESTUNGSVORSTAND: 21. Mai 1924 – *Schwalben sollen im Stall bauen. Da ist Platz genug.*

Der Erfolg des *Schwalbenbuchs* ärgerte die Gefängnisleitung. Als die Vögel 1924 schließlich in mehreren Zellen gleichzeitig Nester bauten, wurden auch diese radikal entfernt. *Das Schwalbenbuch* ist freilich bis heute Ernst Tollers meistgerühmter Gedichtband.

Neuntens. Die Zwangsjacke

FRITZ SAUBER, BERICHT: Am 23. Oktober 1923 erhielt ich Besuch von meiner Frau.

Am nächsten Tag ließ mich der Anstaltsvorstand Hoffmann rufen. »... Bei Ihnen wurde ein Exemplar der Roten Fahne gefunden. Die Verordnung des Generalstaatskommissariats verbietet sie. Sie wollten damit die Weiterverbreitung der Zeitung ermöglichen. Ich verfüge daher über Sie:

1. Einzelhaft bis auf weiteres.
2. Hofverbot bis auf weiteres.
3. Paketverbot bis auf weiteres.
4. Rauchverbot bis auf weiteres.
5. Zeitungsverbot bis auf weiteres.
6. Entzug des Lesens politischer Bücher bis auf weiteres.
7. Entzug des künstlichen Lichtes bis auf weiteres.
8. Briefverbot bis auf weiteres.
9. Besuchsverbot bis auf weiteres.«

Dies alles wegen des Exemplars der Berliner Roten Fahne.

Ich unterhielt mich täglich über diesen Fall mit Schlaffer durch die Zellentür. Auch sagte ich den Beamten, daß das an mir Verübte vollkommen gesetzwidrig sei, und daß sie für ihre Handlungen gelegentlich zur Rechenschaft gezogen würden.

Das veranlaßte den Vorstand erneut, mich am 6. November in das Rapportzimmer zu rufen. »Sie haben die Ruhe des Hauses gestört, Sie haben in unerhörter Weise die Beamten verhetzt, ich verfüge über Sie: Drei Tage Wasser und Brot.« Ich erwiderte darauf in größter Aufregung: »Du kannst mit mir machen, was du willst, nimm deinen Revolver heraus und schieß auf mich, wenn du Schneid hast!« Darauf

sprang Hoffmann auf: »Duzen Sie mich nicht andauernd!« Ich erwiderte: »Du hast wohl die Macht, nicht das Recht!« Daraufhin schrie Hoffmann: »Jetzt aber sofort in die Zwangsjacke mit ihm!« Auf dieses Signal hin sprangen die Aufseher Fetsch, Rüplinger, Heinzel und der im Rapportzimmer anwesende Arzt Steindl auf und befolgten diesen Befehl. Man schob mich in eine Zelle, drückte mich auf die Bettkante und schnürte mich mit der Zwangsjacke wie ein Bündel Holz zusammen. Man warf einen Strohsack auf den Boden und legte mich darauf.

Der Kellner Fritz Sauber war Vorsitzender des Landessoldatenrats gewesen. Wie die anderen Kommunisten war auch er besonders hart bestraft und vom Würzburger Volksgericht zu zwölf Jahren Festungshaft verurteilt worden. Ab 1920 war er KPD-Abgeordneter im Landtag, an einer Sitzung konnte er wie Ernst Toller und die anderen gewählten Volksvertreter unter den Gefangenen nie teilnehmen. Fritz Sauber blieb am 6. November 1923 für mehrere Stunden in der Zwangsjacke. Es folgten sieben weitere Wochen Einzelhaft, Hof-, Besuchs-, Rauch- und Sprechverbot.

Aufgrund der undurchsichtigen politischen Lage hatte die Niederschönenfelder Festungsverwaltung ängstlich ihre Disziplinarregeln verschärft. Die drakonischen Strafen sollten jede mögliche Auswirkung der aktuellen Staatskrise auf die Situation in der Haftanstalt von vornherein unterbinden.

Infolge des Widerstands gegen die Besetzung des Ruhrgebiets durch französische und belgische Truppen war 1923 die Inflation ins Uferlose gestiegen. Am Höhepunkt dieser Wirtschaftskrise musste sich die Reichsregierung im August zur Einstellung des Ruhrkampfes entschließen, obwohl sie die territoriale Integrität des Deutschen Reiches gefährdet sah.

In der sowieso schon brisanten Situation installierte die Bayerische Volkspartei Ende September 1923 Gustav von Kahr als Generalstaatskommissar. Da sie diesen mit umfassenden Befugnissen ausstattete, interpretierte Berlin die Ernennung als ersten Schritt zur Abspaltung vom Reich.

Die bayerische Regierung hatte freilich andere Motive für diese Entscheidung gehabt. Sie stattete den Generalstaatskommissar mit viel Macht aus, weil sie die in Bayern starke nationalsozialistische Bewegung zurückdrängen und der Staatsgewalt wieder Autorität verschaffen wollte. In den Augen des Schriftstellers Thomas Mann war München 1923 nämlich »die Stadt Hitlers, die Stadt des Hakenkreuzes«.

Die NSDAP hatte seit ihrer Gründung 1920 den Konflikt zwischen der immer weiter nach rechts rückenden bayerischen Regierung einerseits und der radikalisierten, aber in zahlreiche einander befehdende Gruppen aufgespaltenen Linken andererseits auszunützen gewusst.

Adolf Hitler begriff die von Bayern 1923 aus hausgemachten Gründen angeheizte Reichskrise als seine Chance. Der sogenannte Hitler-Putsch vom 8. und 9. November scheiterte aber. Mit der Einführung der Rentenmark, der Annahme des amerikanischen Dawes-Plans und der folgenden wirtschaftlichen Erholung beruhigte sich auch der politische Streit zwischen Bayern und dem Reich. Die nationalsozialistischen Putschisten wurden Anfang 1924 freilich nur zu geringen Strafen verurteilt: Adolf Hitler erhielt fünf Jahre Festungshaft, für ihn galten in Landsberg die Regeln der alten bayerischen Ehrenhaft.

Trotz dieses eklatanten Unrechts waren die Niederschönenfelder Festungshäftlinge zunächst beruhigt. Denn es waren nicht nur im August 1922 an den Wänden des Zellenbaus Hakenkreuzschmierereien aufgetaucht, die nach einer Beschwerde vom Wachpersonal um den Satz ergänzt wurden: »Achtung! Hier wohnen Juden!« Der nun wie sie eingesperrte Hitler hatte noch bei einer Versammlung im Dezember 1922 prophezeit, die Niederschönenfelder Revolutionäre »würden einfach massakriert werden«. Dass der Führer der NSDAP in der Haft Teile seiner politischen Rechtfertigungsschrift *Mein Kampf* verfasste, konnten Erich Mühsam, Ernst Toller und ihre Mitgefangenen nicht wissen.

Zehntens. Entlassung

ERNST TOLLER AN NANETTE KATZENSTEIN: 11.7.24 – *Am Gitterfenster stehe ich und fasse es nicht, daß in fünf Tagen nicht mehr Gitterstäbe vor meinen Augen stehen. Die Sinne sind gespannt, die feinsten Nerven vibrieren.*

16.7.24 – *Bin aus Bayern ausgewiesen. Fahre mit Kriminalbeamten an die Grenze.*

BESCHIED DER FESTUNGSVERWALTUNG: *Ihr Telegramm an Frau Katzenstein wurde nicht befördert. Reise soll geheim bleiben.*

ERICH MÜHSAM, TAGEBUCH: *Niederschönenfeld, Donnerstag, 2. Dezember 1924 – Für die letzte Eventualität – das heißt dafür, daß bis*

Weihnachten oder Neujahr unsere Begnadigung erfolgt, sprechen verschiedene Umstände. Wir liegen jetzt zu fünf Mann auf dem nördlichen Seitengang des ersten Stocks. Das ganze Stockwerk ist infolgedessen brachgelegt, für uns sind mindestens acht Aufseher zu bezahlen und das Personal selbst hat sich verschiedene Male dahin geäußert, daß auch unter ihnen die Auffassung besteht, daß die Räumung der Anstalt von uns dicht bevorsteht. Gestern war Saubers Frau da. Ihr hat sogar Rechtsanwalt Pestalozza, der stets das Schlimmste geweissagt hat, jetzt Hoffnung gemacht und ihr erzählt, daß unsere Verlegung in eine andere Anstalt schon beschlossen war, was ihm im Justizministerium ausdrücklich bestätigt wurde. Daß man die Absicht offenbar wieder aufgegeben hat, läßt wohl darauf schließen, daß man wirklich Schluß machen will. Geb's Gott!

Sonnabend, 20. Dezember 24 – Vormittag, zehn Uhr dreißig. Frei!

Infolge der wirtschaftlichen Erholung und der scheinbaren politischen Beruhigung war die bayerische Regierung Ende 1924 bereit, auch gegenüber ihren politischen Häftlingen Milde walten zu lassen. Die Niederschönenfelder kamen genauso auf Bewährung frei wie die Putschisten vom November 1923. Man maß aber weiter mit zweierlei Maß: Während die ehemaligen Räterepublikaner ihre politische Tätigkeit in Bayern nicht fortsetzen durften bzw. sogar aus dem Freistaat ausgewiesen wurden, konnte Adolf Hitler in München bleiben und erreichen, dass das Verbot der NSDAP wieder aufgehoben wurde.

Niederschönenfeld wurde nach dem Intermezzo von vier Jahren 1925 wieder Jugendstrafanstalt, das Jugendgefängnis besteht bis heute.

Erich Mühsam lebte nach seiner Entlassung in Berlin-Charlottenburg. Er reiste viel, hielt zahlreiche Vorträge und veröffentlichte Gedichte und Manifeste. Er kämpfte aber auch gegen Justizwillkür und für die Verbesserung der Haftbedingungen.

Ernst Toller dokumentierte nach der Entlassung ebenfalls seine fünfjährige Haftzeit. 1927 veröffentlichte er den Band *Justiz. Erlebnisse*, 1935 folgten die *Briefe aus dem Gefängnis*. In den letzten Jahren der Weimarer Republik nahm er neben seinen rastlosen Reisen und zahlreichen Vortragstourneen auch seine schriftstellerische Arbeit wieder auf.

Erich Mühsam wurde am 28. Februar 1933 von der SA verhaftet. Als sogenannter »jüdischer Asphaltliterat« war er den Nationalsozialisten besonders verhasst. Nach siebzehn Monaten Demütigung und

Folter noch immer voller Widerstandskraft, wurde er in der Nacht zum 10. Juli 1934 im KZ Oranienburg von bayerischen SS-Männern ermordet.

Ernst Toller befand sich im Februar 1933 zufällig in der Schweiz. Er kehrte nicht nach Deutschland zurück: als Jude, Linker ohne Parteibindung und ehemalige Kultfigur der Revolution wäre auch er festgenommen worden. Toller emigrierte in die USA. Nach depressiven Krisen beging er am 22. Mai 1939 im New Yorker ›Mayflower Hotel‹ Selbstmord.

Ernst Niekisch war von 1937 bis 1945 im Zuchthaus. Nach erfüllten Jahren als Soziologieprofessor in Ostberlin starb er 1967. Albert Daudistel überlebte den zweiten Weltkrieg, er starb 1955 auf Island. Heinrich F. S. Bachmair gelang es, seinen Verlag nach 1933 weiterzuführen. Mitte der 50er-Jahre ging er, enttäuscht von den Entwicklungen in Westdeutschland, in die DDR, wo er 1960 starb. Über das Schicksal von Fritz Sauber ist nichts bekannt.³

Verwendete Literatur und zitierte Autographe

Heinrich F. S. Bachmair: Postkarte und Brief, unveröffentlicht. Monacensia, Nachlass W. Bonsels und Deutsches Literaturarchiv, Nachlass H. F. S. Bachmair

Albert Daudistel: *Die lahmen Götter*. Berlin 1924

Erich Mühsam: *Tagebücher 1910–1924*. Hg. von Chris Hirte. München 1994

Erich Mühsam: *Fanal. Aufsätze und Gedichte 1905–1932*. Hg. von Kurt Kreiler. Berlin 1979

Ernst Niekisch: *Erinnerungen an Ernst Toller*. In: *Literaten an der Wand. Die*

³ Aufgrund des Hinweises eines Hörers kann die Autorin nun Daten zum Leben von Fritz Sauber nachtragen: Fritz Sauber war nach seiner Entlassung aus Niederschönenfeld Gewerkschaftsfunktionär in Frankfurt a.M.. Er emigrierte nach 1933 ins Saargebiet und später nach Frankreich. 1941 wurde er vom Vichy-Regime an Deutschland ausgeliefert. Er überlebte Zuchthaus und Konzentrationslager, baute 1945 in Fürth die KPD auf und lebte später in Frankfurt a.M. 1949 starb er an den Folgen der Haft. Siehe: Hermann Weber / Andreas Herbst (Hg.): *Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945*. Berlin: Karl Dietz Verlag 2004. Für den Hinweis dankt die Autorin Paul Hoser.

Münchener Räterepublik und die Schriftsteller. Hg. von Hansjörg Viesel.
Frankfurt a.M. 1980, S. 580–587

Ernst Toller: *Justiz. Erlebnisse.* Berlin 1927

Ernst Toller: *Gesammelte Werke.* Hg. v. Wolfgang Frühwald und John M. Spalek. München 1978. Bd. 2: *Dramen und Gedichte aus dem Gefängnis 1918–1924.* Bd. 4: *Eine Jugend in Deutschland.* Bd. 5: *Briefe aus dem Gefängnis*

Der Fall Toller. Kommentar und Materialien. Hg. v. Wolfgang Frühwald und John M. Spalek. München 1979